

## „Heimat im Himmel und auf Erden“

Ostpreußentreffen Anklam, 10.März 2007

Der Mensch sehnt sich nach Beheimatung, irgendwo zu Hause zu sein, zu wissen: „Hier gehöre ich hin. Das ist mein Heim.“ Eine alte Ableitung von Heim ist „Heimat“. Dieses auf den **deutschen Sprachraum** beschränkte Wort bezeichnet die Region, in der ich zu Hause bin. Peter Beier, der früh verstorbene frühere Präses der Rheinischen Kirche, selbst Schlesier, jeder Heimmattümelei unverdächtig, liefert eine hilfreiche Umschreibung dessen, was Heimat ist: „Heimat, das ist Zuhause, das sind Mutter und Vater, soziale Bindungen, die Farben der Landschaft, das Idiom, da werden Traum und Jugend bewahrt in schöner Färbung, die nicht unbedingt identisch ist mit Schönfärberei. Heimat – da kann Hunger gestillt, Durst gelöscht, ein Haus betreten und ein Licht entzündet werden. Heimat ist ein Platz, an dem einem niemand über die Menschen etwas vormacht, weil man sie lange kennt. Heimat ist dann echt, wenn man auch ihre Enge wahrnimmt, ihre Provinzialität, die zum Ausbruch anstiftet, zum Fernweh reizt und gleichwohl in der Fremde und vor der Fremde Schutz gewährt, die Möglichkeit, zurückzukehren.“<sup>1</sup>

Wir Menschen brauchen Heimat. Wir müssen uns verorten können. Eine Heimat zu haben, gehört zum Menschsein. Peter Beier meinte sogar, wer Menschen Heimat für immer verschließe, begehe ein schlimmes Verbrechen.<sup>2</sup> Wie schlimm das ist, habe ich bei meinem eigenen Vater erlebt. Er, der von den Russen von seinem geliebten Hof und der ostpreußischen Erde vertrieben wurde, in der er so tief verwurzelt war, konnte gar nicht damit fertig werden, dass es ihm nicht erlaubt war, dahin – und sei es nur für einen Besuch – zurück zu kehren. Man darf die Menschen nicht von ihrer Heimat ausschließen. Gerade, wenn wir die Heimat so stark machen, müssen wir uns allerdings auch erinnern, dass die biblische Tradition jede Verortung in dieser Welt auch überbietet und damit in ihre Grenzen verweist.

### 1. Eine biblische Erinnerung

Im Philipperbrief beschreibt der Apostel Paulus die Gemeinschaft mit Jesus Christus als innersten Kern des Christseins und als seine Grundlage: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1, 21) Wer glaubt und getauft ist, tritt in diese Gemeinschaft mit Jesus Christus ein, die schon jetzt sein Leben hell macht, die aber vor allem die zentrale Beschreibung für das ist, was ewiges Leben ausmacht: „Bei Christus zu sein“ (Phil. 1, 23). Von dieser Christugemeinschaft her gewinnt der Glaube Orientierung: „Ein Jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ (Phil. 2, 5) Die Heimat ist in dieser Bildsprache nun nichts, das ausdrückt, woher wir kommen, sondern etwas, wohin wir gehen. Paulus vergleicht unser Leben mit einem Wettkampf, mit einem Sprint durch die Zeit in die Ewigkeit. Wir sind noch nicht am Ziel angekommen, aber gemeinsam mit Christus laufen wir durch die Zeit wie in einem Wettkampf. Uns motiviert der uns bereits zugesprochene Siegespreis unseres Laufes, nämlich die „himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil. 3, 14). Diese himmlische, ewige und ungebrochene Gemeinschaft mit Christus ist es nun, die unsere Sehnsucht stillt, Geborgenheit gibt und ewig zur Ruhe kommen lässt. Deswegen kann Paulus sagen: „**Unsere Heimat ist im Himmel.**“ (Phil. 3, 20). Christen sind nicht nur Bürger dieser Welt, sondern auch Bürger der himmlischen Welt. Christinnen

---

<sup>1</sup> Peter Beier, Am Morgen der Freiheit. Eine Streitschrift, Neukirchen-Vluyn, 1995, 105.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

und Christen gewinnen ihre Identität im Licht der Ewigkeit. Deswegen ist ihre eigentliche Heimat der Himmel, wiewohl sie der Erde nicht untreu werden müssen. Weil sie wissen, dass nach diesem Leben das künftige kommt, sind sie davor bewahrt, das Vorläufige zum Endgültigen zu erklären, auch die Heimat und das menschliche Verlangen und Sehnen danach über alles zu stellen.

So denkt nicht nur der Apostel Paulus, sondern das gesamte Neue Testament. Sehr schön heißt es deswegen im Hebräerbrief: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (13, 14). Christen gehen einen neuen Weg. Das Ziel liegt bei Gott. Sie sind das wandernde Gottesvolk. Für das, was sie ausmacht, ist die himmlische Heimat wichtiger als ihr weltliches Zuhause. Eben weil sie wissen, dass die Sehnsucht erst bei Gott gestillt wird, werden sie das Vorläufige und das Endgültige nicht verwechseln. Weil Christen glauben, dass Gott sie geschaffen hat und durch das Leben führt, nehmen sie auch die irdische Heimat als den von Ihm gewährten Lebensraum aus seiner Hand. Weil Gott uns Heimat schenkt, gibt es auch ein Recht auf Heimat. Dieses Recht ist allerdings nie unbedingt. Es steht immer im Zusammenhang des Rechtes anderer Menschen ebenfalls auf Heimat und auf ein Zuhause.

## **2. Wo ist meine Heimat?**

Ich bin in Westfalen geboren und aufgewachsen und habe 38 Jahre meines 50jährigen Lebens dort verbracht. Allerdings habe ich an keinem Ort länger als maximal acht Jahre gewohnt. Studiert habe ich im ausländischen Wuppertal und Heidelberg. Ich war Vikar in Jerusalem und bin nun Bischof in Vorpommern. Aber bin ich Westfale und ist Westfalen meine Heimat?

Meine Vorfahren mütterlicherseits kommen aus Westfalen und aus dem Rheinland. Mein Name kommt mit meinem Vater aus Ostpreußen. Ja, der Name ist eigentlich sogar litauischen Ursprungs und die großmütterliche Linie führt ins Salzburger Land.

Seit sechs Jahren lebe ich nun mit meiner Familie in Vorpommern. Ist dies nun unsere Heimat? Ich habe hier herzliche Aufnahme gefunden. Aber ich habe auch diese Sätze gehört: „Aha, Sie sind jetzt Bischof in Pommern, hatten wir denn hier niemanden?“ Oder: „Das können Sie nicht verstehen, Sie sind ja aus dem Westen!“ Aber auch: „Wie gut, dass nicht nur welche weggehen, sondern dass auch einmal einer kommt!“

Für mich ist sehr wichtig, dass auch meine Familie da ist, einige Freunde und einige Geschwister im Glauben, Menschen, die ich nur kenne, weil ich Christ bin, Menschen, die mich gerade deshalb wertschätzen – oder vielleicht trotzdem. Von Anfang an war ich begeistert von der Landschaft, der Ostsee, der Luft und dem Himmel in Vorpommern. [Mein vor zwei Jahren verstorbener Vater: Pommern ähnelt Ostpreußen.] Es ist schön, hier zu leben. Von Jahr zu Jahr lerne ich meine neue Heimat mehr kennen. Auch das gehört zur Heimat (wie es der römische Kolonisten-Spruch ausdrückt): „Ubi bene, ibi patria.“ - „Wo es gut ist, da ist die Heimat“. Vorpommern ist nun der Ort, an den Gott mich gestellt hat, an dem ich meine Aufgabe habe – keine leichte Aufgabe – doch eine Aufgabe, die ich liebe. Um der Ortsanweisung Gottes zu folgen, studiere ich seit sechs Jahren Pommersche Geschichte und Kirchengeschichte, lasse mir Geschichten erzählen, esse auch schon mal Hering satt und Hornfisch, und versuche so auf diese oder die andere Art und Weise die pommersche Identität

zu verstehen und mich einzufinden. Verstanden habe ich schon, dass diese Identität auf Grund der Geschichte des 20. Jahrhunderts nur eine verletzte, im besten Fall vernarbte Identität sein kann.

### **3. Wie kommen irdische und himmlische Heimat zusammen?**

Die Pommersche Evangelische Kirche ist die einzige lebendige Institution, die bis heute in den historischen Grenzen Pommerns im deutschen Gebiet, das heißt in Vorpommern, lebt. Wir stehen in einer lebendigen Diskussion über die Frage, ob wir die Beziehung zu Pommern, also unser besonderes Verhältnis zu unserer Heimat eher aussparen oder besonders hervorkehren sollen. Die einen warnen: „Wer heute von Heimat redet, der ruft die falschen Geister!“ Ganz falsch ist das nicht. Es gibt starke Anzeichen dafür, dass die rechtsextreme Szene nach ihrem Durchmarsch durch die sächsische Gesellschaft nun einen zweiten Durchmarsch durch Vorpommern plant. Schon engagieren sie sich in Heimatvereinen, Volkstanzgruppen, Musikvereinigungen oder Fahنشwenkgemeinschaften. Sie wissen, dass mit der letzten Landtagswahl die NPD auch in unseren Landtag eingezogen ist und nach allem, was man hört, nicht durch konstruktive Vorschläge, sondern durch Störmanöver und böse Zersetzung von sich reden macht. Andererseits möchten wir diesen Volksführern den Heimatbegriff nicht einfach kampfflos überlassen. Schon kommentiert das rechte „Störtebekernetz“ im Internet: „Die protestantische Geistlichkeit“ täte sich mit dem Begriff Heimat „hierzulande ja bekanntlich besonders schwer“. Fast als ein Lob möchte ich es empfinden, wenn diese Rechten meinen feststellen zu müssen, dass das kirchliche „Unternehmen sich in allen Belangen stets als anti-national und anti-rechts“ erwiesen habe.

Unsere Kirche hat demgegenüber – besonders in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – erfahren, wie in ihr die unterschiedlichen Menschen eine Heimat gefunden haben: Menschen aus Hinterpommern und Danzig ebenso wie Ostpreußen und Russlanddeutsche. Im christlichen Glauben liegt die Möglichkeit, das irdische Verlangen nach Heimat religiös zu füllen.

Im Entwurf für ein Leitbild für unsere Kirche haben wir formuliert: „In unserer Pommersche Evangelische Kirche finden Menschen Heimat. Die biblische Botschaft lädt uns in guten und in schlechten Tagen zum Vertrauen auf Gott und zueinander ein. In ihrem Licht (also der biblischen Botschaft) weisen uns auch unsere Geschichte und Landschaft auf Gottes Gegenwart hin.“ Es ist die Bibel, die uns solches Gottvertrauen schenkt. Die Erfahrung der Geschichte allein ist grausig. Alle, die Flucht und Vertreibung erlebt haben, wissen das. Wir brauchen mehr als geschichtliche Erfahrung.

Wenn wir einmal den Gott der Bibel und seine Lust auf Ewigkeit kennen gelernt haben, dann finden wir auch Spuren Gottes in Geschichte und Landschaft. So haben mir viele Alte berichtet, dass es für sie ein Wunder ist, wie sie im Chaos der Katastrophe 1945 doch bewahrt worden sind und ihr Leben wie eine Beute davongetragen haben. Durch die Schönheit der Landschaft und die Beruhigung durch das Meer sind sie im Laufe der Jahre innerlich zur Ruhe gekommen. Manche Naturerlebnisse waren so stark, dass sie als Offenbarung von Gottes Gegenwart empfunden wurden. Die frühe Morgenstimmung am Meer, der Sonnenaufgang oder der weite Ausblick über eine Wald- und Wasserlandschaft können tief berühren. Für einen nicht religiösen Menschen mögen dies reine Naturerfahrungen sein. Wer den lebensschaffenden Gott bereits aus der biblischen Verkündigung kennt, der findet in solchen Momenten die Spuren des Schöpfers.

Die Verwurzelung in einer himmlischen Heimat eröffnet auch im Blick auf die irdische Heimat neue Perspektiven. Ich denke an die Erfahrung eines Ehepaars, das vor gut zehn Jahren als sogenannte Neueinrichter aus Niedersachsen nach Vorpommern gekommen ist. Sie wollten einen privatwirtschaftlich geführten Bauernhof neu begründen. Obwohl dringend Fachleute mit Eigeninitiative gebraucht wurden, hieß man sie nicht willkommen, sondern empfand sie eher als unerwünschte Konkurrenten. „Wen wir die Kirchengemeinde nicht gehabt hätten“, erzählen die beiden heute, „hätten wir es sehr schwer gehabt. Aber in der Kirche wurden wir angenommen. Die Gemeinde freute sich über die neuen Gemeindeglieder. Man ging freudig auf uns zu. Wir merkten bald: Der gemeinsame Glaube schafft eine Brücke zu den Menschen.“ Nicht die Zugehörigkeit zu dem gleichen Volk, öffnete diesem Paar die Türen an ihrem neuen Lebensort, sondern der gemeinsame außerhalb liegende Bezugspunkt, die „Heimat im Himmel“, „die zukünftige Stadt, die wir gemeinsam suchen“. Nun haben sie eine neue Heimat gefunden, ist ihnen ihr neuer Lebensort zur Heimat geworden.

Die irdische und die himmlische Heimat stehen in einer produktiven Spannung zueinander. Die „zukünftige Stadt“ zeigt an, dass die irdische Heimat, so lieb wir sie haben mögen, nicht das letzte ist. Aber ohne Verwurzelung an unserem Lebensort sind wir flüchtige Menschen. **Wir brauchen beides, die irdische und die himmlische Heimat.** In der Kirche kommen beide zusammen.

Auf diesem Hintergrund können wir mit den Worten des vorher zitierten Peter Beier sagen:

„Ich liebe meine Heimat und will, dass Menschen Heimat finden.

Ich achte mein Vaterland, wie ich die Vaterländer anderer achte.

Ich bin Deutscher und bin haftbar für die Geschichte meines Volkes in Vergangenheit und Gegenwart“.<sup>3</sup>

Als Bürger des Himmels sind wir unserer irdischen Heimat treu.

Der Gott, der uns geschaffen hat und uns auf dieser Erde Heimat gibt, der wartet auch auf uns, dass wir einmal in der ewigen Heimat, im Himmel, ankommen.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,  
Pommersche Evangelische Kirche,  
Greifswald

---

<sup>3</sup> Peter Beier, a. a. o. 123.